AM. 40145
4 S Ungedr.

Theurer Freund! Herzlichst begrüße ich Sie zu Ihrer, wie ich vermuthe bereits erfolgten, Wiederkehr in die Mitte der Ihren, bei denen Sie nun nach mannichfachen andern Genüssen das süße Heimgefühl als den besten wieder aufnehmen werden. Die so gütig mir gesendete Jahrmarkts-Genoveva habe ich mir auch bis zu den von mir sehnsüchtig erwarteten grauen Herbsttagen, die meinem ganzen äußern und innern Befinden besser bekommen, als die gegenwärtigen brennend lichten Tage. Ich bin es jenen, die ich liebe und die mir Freund sind schuldig, nicht zu klagen, sie nicht ohne Nutzen für mich zu betrüben. Selbst mein getreues Weib lasse ich selten in den ganzen Umfang meines Jammers blicken. Ich erwähne dieser melancholischen Dinge nur, damit Sie verstehen, weshalb ich mich in diesem Briefe kürzer fassen werde, als ich mir es vorgenommen hatte. Denn allerdings ist mein Leiden kein geistiges; wie ich viele Stunden einsam hinbrüte, entwickeln sich daraus Betrachtungen und Gedanken, die theils der nächste Tag wieder verwischt, die theils aus dem Grunde nicht mittheilbar sind, weil das Leiden, mit dem sie verwachsen, eine zu traurige Zugabe für den Empfänger wäre. Nur solche Seufzer und Stimmungs-Worte, die schon in gebundener Rede entstehen, sind destillirter, von dem trüben Zusatz etwas freier, und zugleich ist das Gebundene ein wirksames Anbinden an das Gedächtniß. Ich sehe mich somit, um Ihnen doch ein Bild meines Innenlebens zu geben, durch Mittheilung solcher Verse, die Sie nicht als Gedichte lesen und beurtheilen werden, sondern aber nur als Siegel-Abdrücke einzelner Stimmungen. Sie gewinnen dadurch zugleich den Vortheil, bei weitem mehr von dem zu sehen, was mich tröstet, als von dem, was mich unglücklich macht.

Ihren Brief aus Bad Sulz habe ich noch oft gelesen. Es spiegelt sich darin ein ziemlich umfangreicher Ausschnitt der modernen Gesellschaft und ich werde in der Idee bestärkt, daß mein „Leben eines Taugenichts", der alle Verhältnisse und socialen Möglichkeiten durchmacht ohne das kleine Gebiet eines Badeortes zu verlassen, ein guter Roman-Versuch wäre. Für Ihre schöne, mich überschwänglich ehrende Absicht, mir Ihre erzählenden Gedichte zu widmen, glaube ich Ihnen den Dank noch gar nicht stark genug ausgedrückt zu haben (Als ich das durch Genoveva gewünschte Volumen Ihres letzten Briefes erblickte, glaubte ich schon die 22 Stanzen zu erhalten. Schreiben Sie mir nun von diesen und damit uns so gewisser, wenn sie uns mit *schwarzer* Dinte geschrieben sind, wie Ihr Brief.)

Ich mache Sie aufmerksam auf die in Nr 33 der „Wochenschrift" von Zingerle mitgetheilten Sagen über Karl den Großen. Wie dort die längst bekannte über seine Geburt – das Abenteuer Pipins in der Mühle – erzählt wird, erscheint sie mir als ein herrlicher Stoff zu einem Romanzen-Cyclus, dem ohne Anachronismus die modernsten Anschauungen vom Geschlechtsverkehr eingelegt werden könnten. Ich glaube, wenn die Wirkung auf Sie dieselbe ist wie auf mich, so machen Sie sich sogleich bereitwillig an die Ausarbeitung, zu der ich mir die poetische Kraft nicht zutraue.

Ob mein Name ein Buch von Ihrer Hand einleitet, möchte ich wohl, daß er ein literarisches Glück erfahre, um für Ihr Buch das Omen eines gleichen zu sein (Vielleicht steht mir ein solches durch die bald erfolgende Aufführung meines Stückes in Graz bevor, die ich als die Generalprobe einer Wiener Aufführung ansehe. Der Grazer Director ist so eingenommen für das Stück, daß er gar keine wesentliche Änderung gestatten will, sondern nur ganz kleinen Modificationen, welche sich bei den Proben als nothwendig herausstellen sollten. – Das ausgebrochene Schweigen, das Sie mir zusicherten, der Sie der Einzige sind, dem ich mich unter den bei der Sache nicht direct betheiligten anvertraute – selbst vor dem Grazer Director ist die Anonymität gewahrt geblieben – läßt mich den Notizen, welche Grazer Blätter bringen und vielleicht Wiener Blätter reproduciren werden, mit der Lust an einem kindischen Versteckenspiel entgegensehen.)

Während Ihrer Abwesenheit von Wien sind mir zwei der „Presse" bestimmte Feuilletons refüsirt worden. Das eine war eine humoristische Paraphrase der Schmerling'schen Thaten und ich muß die Weisen gelten lassen, daß damit ein Preßprozeß gewagt worden wäre, obgleich ich glauben muß, daß Zang, wenn er den Artikel gelesen hätte (und Sie in Ihrer Vorsicht hätten ihm den Artikel vor der Zurücksendung zur Entscheidung vorgelegt) das nicht Allzugefährliche im Interesse des deutsch-österr. Liberalismus und mehr noch wegen des allgemeinen Gefallens gewagt hätte: Den zweiten Artikel hat Dr. Seuffert – wahrscheinlich ohne ihn erst gelesen zu haben – für eine literarische Kritik gehalten und ihn deshalb den Traditionen des Blattes gemäß abgelehnt. Nun war aber der Aufsatz eine mit Geschichten und Anecdoten gespickte Skizze über den Hamburger Schriftsteller Hermann Schiff, wobei allerdings dessen jüngstes Buch erwähnt wurde, aber in einem eminent feuilletonistischen Interesse, in der Beziehung nämlich, die das Buch zu Gutzkow's Selbstmordversuch hat.

(Wenn ich bedenke, was ich der „Presse" im Laufe dieses Sommers leistete und dazu die im Verhältniß zu dem mir bekannt gewordenen Erfolg der Artikel und zu dem ungeheuren Einkommen des

Blattes so dürftige Gegenleistung in Betracht ziehe, so sollte ich mich erst mit Zang selbst brieflich über meine weitere Mitarbeiterschaft zu gründen ~~des Blattes~~ verständigen, hauptsächlich um mich gegen die Ablehnung solcher Artikel zu sichern, die 1. nicht geschäftlich 2. mit meinem Namen unterzeichnet 3. nicht schon bei der Einsendung von mir selbst als solche bezeichnet werden, die man mir eventuell zurücksenden kann. Indessen vertraue ich Ihnen, der Sie in der Redaction vielleicht der einzige Gentleman, gewiß mein einziger Freund sind, so unbedingt, daß ich es ganz Ihrer Entscheidung überlasse, ob ich fortarbeiten soll, obgleich mir die „Presse" nichts bietet, was ich mir nicht auch anderwärts verschaffen könnte. Sie werden nicht ruhig zusehen, wenn Sie glauben, daß man mich materiell oder geistig beeinträchtige.

Gegen halben September (früher will ich ohne besondere Veranlassung nicht in die Tretmühle) könnte ich anfangen nach und nach folgende Artikel zu liefern: die lang schon projectirte Besprechung des letzten Bandes von Wurzbach's Lexicon; dramatische Plaudereien (les trois Maupins); eine in mir fertige Novellette, welcher die Form eines Reiseabenteuers gegeben werden könnte und die 2 oder 3 Feuilletons nach einander an Raum brauchte.

Meine Artikel in der „Wochenschrift" habe ich als Redactionsbelege versendet, den über Ebeling's komische Literatur wünschte ich sehr von Ihnen gelesen, vielleicht lassen Sie sich ihn gelegentlich von Weiß geben. Ich hatte die Absicht bei Gerold wegen einer Sammlung meiner Artikel anzufragen, wenn Sie mir nicht davon abriethen.)

Sehr verlangt mich zu wissen, wie Ihre Arbeiten an der Herausgabe Hebbel's fortschreiten. Bewahren Sie die beigelegten Rinnungs-Abdrücke als tiefes Geheimniß, ich möchte keinen mir Fremden in diese Tagebuchblätter blicken lassen, ungeachtet des allgemeinen Inhalts.

Auf unseren Lazenburger Ausflug freue ich mich für die zweite Hälfte Septembers. Der Herbst ist dann entschieden gekommen und bringt mir hoffentlich Erleichterung.

Schreiben Sie mir bald einige Zeilen. Ich hoffte Ihnen heute schon in der „Presse" zu begegnen, mit einem Bericht über das gestrige Burgtheater. Die Wolter soll vortrefflich gewesen sein, mir – keine Heilige gezeigt, was freilich hier die ganze sonstige Vortrefflichkeit paralysirt. Leonore ist nicht das Ideal eines Weibes, sondern eben einer Heiligen. Frischen Sie mich im Gedächtniß der Ihren auf.

Ihr

Heinrich

Baden. 29. August 65.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

z. I.N. 40145

Es schweigt der Vögel letzter Schlag,
die Abendlüfte streichen.
Doch hat der sommertrunkne Tag
nicht Lust, der Nacht zu weichen.
Und deckt auch Nacht der Schmerzen ganz
Mein Leben zu umfassen,
Ein unverwüstl'cher Sonnenglanz
Will nicht mein Herz verlassen.

—

Wer unternimmt's, durch Kunst den Lenz
herbeizubringen?
Und durch Besitz und Gut ein Herz zum
Glück zu zwingen?
Ein Glück, das Grund hat, geht mit ihm
zu Grunde stündlich,
Und nur ein grundlos Glück ist wahr
und unergründlich.

—

Freude weint, weil ihr bewußt,
daß sie täuscht dein tiefstes Sehnen.
In den Thränen deiner Lust
Schlummert schon die Lust der Thränen.

—

47

Was glaubt, was denkt im ird'schen Raume
Erkennt die Welt als Jammerthal.
Doch überwindet ihre Qual
Der Geist noch mächt'ger als der Glaube.
Der Glaube, sich von Nacht umstellt,
Kann eine beßr'e Welt nur hoffen;
Der Geist, die hellen Augen offen,
Ist selbst schon eine beßr'e Welt.

N. 163

Weil Glück nicht sind mit allem Leben
Hat's niemals auch ein Glück gegeben.
Unseligkeit war der Schöpfung Sein,
Wer hat das Herz, beglückt zu sein?

—

N. 164

Wie ist das Menschenherz so klein!
Nicht für das kleinste Glück hat's Raum.
Wie ist das Menschenherz so groß!
Es faßt des größten Glückes Traum.

—

55

Trauer hält das Herz umfaßt.
Schwer, ach! ist des Lebens Last.
Doch je weniger du den Willen
? Ferner sie zu tragen hast,
Um so leichter wird die Bürde
Und ist dann verschwunden fast.
Drängst du dich mit Gier an's Leben,
Macht es bitter deine Hast;
Bist gewillt du frisch zu scheiden,
Ehrt es dich als edlen Gast,
Reicht zum Labetrunk die süße
Sorgenschwindung ew'ger Rast.

—

49

Der Anker Strick erschlafft, wenn sie geschnitten,
Des Helden, wenn er Wunden sich erstritten.
Was willst du, Herz, mit deiner Sehnsucht Fülle?
Du hast genug erreicht, wenn du gelitten.

—

„La mort sans phrase"

N. 198

„Unsterblich ist die Seele" spricht
Der Pfaffe zur Frau Base;
Natur dictirt wie Robespierre
Den Tod und ohne Phrase.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

WIENER STADTBIBLIOTHEK

z. I. N. 40145

Ich glaub' nicht an die Dauer
Jenseits der Kirchhofs-Mauer.
Doch wünscht ich nur so viel
Mir als das letzte Ziel:
Wenn abgethan des Lebens Last,
Zu fühlen meine tiefe Rast.

Das Trübe stellt entgegen sich
dem Klaren,
Bist du betrübt, so bist du nicht
im Wachen.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Ob berauscht von Heiligenfabel,
Ob beglückt durch Dampf und Kabel,
Traurig, elend, miserabel,
Ein geschminktes Höllen-Babel,
Stets genarrt von Zank und Säbel,
Jämmerlich bis in den Nabel
Ist die Welt seit Kain und Abel.

Z. I. N. 40145

WIENER STADTBIBLIOTHEK

z. I.N. 10145

47

„Aus Gottes Herzen ist die Welt entsprungen,
Als seiner Güte, seiner Lieb' Erscheinung!"
So spricht die Katze, wenn ihr Fang gelungen,
die Maus doch ist nicht ganz derselben Meinung.
Zwar täglich kommt ein frommes Buch heraus,
doch nirgends fand ich widerlegt die Maus.

WIENER STADTBIBLIOTHEK